



Erschossen im Tränenpalast auf dem Weg in die Freiheit

Bericht: Tom Fugmann

Kamera: Tilo Holzapfel, Krzysztof Kadłubowski, Paul Kraneis

Schnitt: Eva-Maria Arndt

Mit der S-Bahn nach Westberlin in die Freiheit. Diesen Weg über den Grenzübergang Bahnhof Berlin Friedrichstraße wollte der 38-jährige polnische Feuerwehrmann Czesław Kukuczka am 29. März 1974 nehmen. Mit einer Erpressung hat er sich die Ausreise erzwungen: In der polnischen Botschaft hatte er behauptet, in seiner Aktentasche würde sich eine Bombe befinden. Die gehe hoch, wenn er nicht nach Westberlin dürfe. Am letzten Kontrollpunkt glaubt er sich schon am Ziel.

Stefan Appelius, deutscher Historiker

Es erhält der Pole nach Augenzeugenberichten aus sehr kurzer Entfernung vom Rücken her einen Schuss in den Bauch. Sackt zusammen. Und wird sofort weggeschleppt.

50 Jahre nach dem tödlichen Schuss wird der Fall neu aufgerollt. Der mutmaßliche Schütze, ein ehemaliger Offizier der Staatssicherheit, steht in Berlin vor Gericht. Jahrzehntlang lebte er unbehelligt in Leipzig.

Czesław Kukuczka weihte 1974 niemanden in seine Fluchtpläne ein. Weder seine Ehefrau noch seine Kameraden bei der Feuerwehr in Bielsko-Biała, bei der er als Unterbrandmeister arbeitet. 50 Jahre nach dem tödlichen Vorfall treffen wir dort seinen ehemaligen Chef auf der Feuerwache. Auch nach so langer Zeit erinnert er sich noch an seinem ehemaligen Mitarbeiter und dessen plötzliches Verschwinden.

Zbigniew Pęziół, ehemaliger Chef

Er fuhr zu einem Wochenendausflug weg und er kam zum Dienst nicht mehr zurück. Er war nicht da. Aber es hätte etwas passieren können, er hätte erkranken können. Ich habe aber nicht vermutet, dass da etwas vorgefallen ist.

Czesław Kukuczka war ein guter Schachspieler, mit dem er oft am Brett saß, erinnert sich Zbigniew Pęziół. Er hat die Personalakte seines ehemaligen Mitarbeiters mitgebracht. Als der am 3. März 1974 nicht zur Arbeit erschien, informierte Petziol die Polizei. Einige Wochen später musste er dort vorsprechen und wurde von einem Polizisten empfangen.



Zbigniew Peziół, ehemaliger Chef

Bevor das Gespräch begann, tickte im Raum nebenan, hinter der Wand, das Faxgerät. Früher waren die Faxgeräte immer sehr laut. Und der Mann ging raus, um das Fax zu holen. Ich gebe es zu, ich war neugierig, ich dachte schon, dass es um Kukuczka geht, und ich schaute mir deshalb die Papiere an. Es sah so aus, als wäre es eine Fax-Kopie und es fiel mir gleich ein Satz auf: Umgekommen beim Versuch, die Berliner Mauer zu überwinden.

Der Historiker Stefan Appelius beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den vergessenen Opfern des Kalten Krieges. Er hat auch den Fall von Czesław Kukuczka in den Akten der DDR-Staatssicherheit recherchiert. Kukuczka habe nie eine Chance gehabt, so Appelius. Ende März, gut drei Wochen, nachdem er nicht mehr zur Arbeit erschienen war, ging Kukuczka in Ostberlin in die polnische Botschaft. Er drohte, das Gebäude in die Luft zu sprengen. Ein Botschaftsmitarbeiter telefonierte mit dem DDR-Ministerium für Staatssicherheit. Stasi-General Bruno Beater nahm sich der Sache an. Dass ein Feuerwehrmann in Polen ohne militärische Verbindungen kaum die Möglichkeit hatte, eine Bombe zu bauen, spielte dabei anscheinend keine Rolle.

Stefan Appelius

Da wird dann tatsächlich beschlossen und durch Beater auch mitgeteilt, dass die betreffende Person außerhalb des Botschaftsgebäudes unschädlich zu machen sei. Und zwar sei ein Waffengebrauch dafür also mit möglich und es dürfe aber unter keinen Umständen was in der Botschaft passieren.

Am Grenzübergang Bahnhof Friedrichstraße wird die tödliche Falle vorbereitet: Ein Stasi-Offizier, Mitglied einer Operativgruppe, schießt Czesław Kukuczka kurz nach 15 Uhr mitten im Besucherverkehr in den Rücken. Der fällt schwerverletzt zu Boden. Schüler aus Bad Hersfeld, die in Ostberlin auf Klassenfahrt waren, beobachten das Geschehen. Zwei Tage später meldete sich ihr Lehrer beim Bundesgrenzschutz und berichtete:

Zitat Dokument

dass ein Zivilist, (Typ: Stadt- oder Landstreicher) von einem Zivilisten aus zwei Metern Entfernung von hinten niedergeschossen war.

Der angeschossene Kukuczka wurde in das mehrere Kilometer entfernte Krankenhaus auf dem Gelände des Stasi-Gefängnisses Berlin Hohenschönhausen gefahren, statt in die näher gelegene Charité.



Stefan Appelius

Der Fall musste unter allen Umständen vertuscht werden. Hätte man ihn retten wollen, hätte man ihn in die Charité gefahren. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist: Hätte man ihn nur unschädlich machen wollen im Sinne von: Er kann nicht in den Westen und wir gehen kein Risiko mehr ein, hätte man ihm keinen Bauchschuss verpasst aus nächster Nähe. Also für meine Begriffe ist die Tötungsabsicht hier ganz offensichtlich. Gerade in diesem Umstand wird sie ganz explizit deutlich.

Zwei Monate später erhielt Kukuczkas Witwe die Urne mit der Asche ihres Mannes sowie einige persönliche Gegenstände. Die genauen Umstände des Todes wurden ihr nicht mitgeteilt. Die Beerdigung verlief ohne besondere Vorkommnisse, wurde dem Generalstaatsanwalt in Warschau gemeldet. Die Identität des Todesschützen blieb jahrzehntelang unbekannt. Drei Ermittlungsverfahren in Deutschland wurden deshalb eingestellt.

Erst jetzt, 50 Jahre später, kann der Fall neu aufgerollt werden. Nach Hinweisen der Stasi-Unterlagenbehörde hat der Warschauer Historiker Filip Ganczak die Akten des polnischen Geheimdienstes und der Staatssicherheit ausgewertet. Eine Erkenntnis: Kukuczka hatte keine Bombe dabei, im Koffer befanden sich nur eine zerbrochene Flasche, ein Rasierapparat und private Gegenstände. Ganczak suchte auch nach weiteren Hinweisen auf den Täter. In den Akten fand er einen Vermerk über eine Auszeichnung dafür, dass eine „schwere Grenzprovokation verhindert worden sei“. Das war der entscheidende Hinweis auf den mutmaßlichen Schützen.

Filip Ganczak

Ich kenne den Lebenslauf von Manfred N. leider nicht so genau. Er ist heute 79 Jahre alt und lebt am Stadtrand von Leipzig.

Wir suchen nach dem mutmaßlichen Todesschützen. Er lebt heute in einer Einfamilienhaussiedlung in Leipzig.

Reporter: Fugmann ist mein Name, vom Mitteldeutschen Rundfunk. Ich würde gern mit Ihnen über die Ereignisse am 29.3.1974 sprechen, wäre das möglich?

Manfred N.: Nein.

Reporter: Haben Sie kein Interesse?

Nach der Identifizierung des mutmaßlichen Todesschützen erließ ein polnisches Gericht vor drei Jahren einen Europäischen Haftbefehl, um ihn zur Verantwortung zu ziehen.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.



Doch die deutschen Behörden verweigerten die Auslieferung und entschieden, den ehemaligen Stasi-Offizier in Berlin vor Gericht zu stellen. Erst jetzt wurde das Verfahren gegen Manfred. N. eröffnet, der wegen Mordes angeklagt worden ist.